

Prof. Dr. Peter Schulz-Hageleit

Erfahrungen

Objektivierung und Kommunikation

(Ein Beitrag zum Workshop „Theorie der Geschichtsdidaktik“, Berlin, 2. März 2020)

I n h a l t

- I. „Außenlenkung“ versus „Innenlenkung“ projiziert auf unsere Auseinandersetzungen mit Geschichte
- II. Alltagserfahrungen vergangener Lebenswelten
- III. Erfahrungen in uns selbst
- IV. Erfahrungen – geschichtswissenschaftlich immanent und psychohistorisch transzendent
- V. Erfahrungen und Erfahrungsreflexionen – ein geschichtsdidaktisches Fazit

(voraussichtliches Ende des mündlichen Vortrags)

Ergänzungen, Vertiefungen (Anhang)

- (1) Erleben/Erlebnis ≠ Erfahrung
- (2) Das dringende Verlangen, lesen und schreiben zu können.
Beispiel einer individuellen Erfahrung in einem besonderen historischen Kontext
- (3) Das Trauma: ein erratischer Block auf dem Weg der Reflexionen über historisch-gesellschaftliche und persönliche Erfahrungen
- (4) Begriffe ◀ERFAHRUNGEN▶ Inhalte
- (5) Bewältigung ◀ERFAHRUNGEN▶ Abwehr
- (6) Geschichtsbewusstsein ◀ERFAHRUNGEN▶ Gegenwartsbewusstsein
- (7) Philosophie ◀ERFAHRUNGEN▶ Psychologie
 - (7.1) Lernen aus geschichtlichen Erfahrungen?
 - (7.2) Selbsterfahrung und Selbsthistorisierung

Literaturverzeichnis

I. „Außenlenkung“ versus „Innenlenkung“
projiziert auf unsere Auseinandersetzungen mit Geschichte

Mein Denkanstoß und Reflexionsansatz für unser diesjähriges Arbeitstreffen wurde inspiriert durch ein Begriffspaar, das den amerikanischen Soziologen und Erziehungswissenschaftler David Riesman (1909-2002) bekannt gemacht hat. In seiner bekannten Abhandlung über die „einsame Masse“ (*the lonely crowd*, 1950) unterschied er zwischen Extraversion und Introversion, mithin also zwischen Menschen, die sich tendenziell eher durch Einflüsse von außen lenken lassen, und Menschen, die verstärkt innere Wahrnehmungen beachten und befolgen. (Eine neuere Adaptation Begriffspaares hat die „Karrierberaterin“ Sylvia Löhken 2014 publiziert.)

Diese Unterscheidung ist recht künstlich und ist in der Konfrontation mit historisch-politischen Realitäten nicht durchzuhalten; denn hier gibt es, psychohistorisch gesehen, eigentlich nur verwickelte Mischverhältnisse. Der Begriff Erfahrung, mit dem wir uns hier beschäftigen, umfasst inhaltlich m.E. immer beides: die Außenlenkung und die Innenlenkung; das sollten wir sozusagen vor Augen haben, wenn im Folgenden analytisch unterschieden wird.

Die Verschränkungen von Innen- und Außenlenkungen im Problemfeld historischer und existenziell-aktueller Erfahrungen schützt uns auch vor übereilten und unreflektierten Moralisierungen, die darin bestehen könnten, Innenlenkung von vornherein für besser zu halten als Außenlenkung. Das widerspräche allen wesentlichen Erfahrungen, geschichtlich und lebensgeschichtlich, auch in meinem Leben. Ich erinnere mich an die Friedensbewegung der siebziger und achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, die mich, sozusagen von außen kommend, nicht unwesentlich beeinflusst und „gelenkt“ haben.

Eine *Außenlenkung* ist geschichtswissenschaftlich und geschichtsdidaktisch vor allem an der medial und gesellschaftlich-politisch gelenkten Fokussierung auf bestimmte historische Sachverhalte zu erkennen, folglich aber auch an den Regeln unserer Zunft, die uns sagen, wie wir mit derartigen Befunden umzugehen haben, von weiteren Vorschriften durch Studien- und Lehrpläne ganz zu schweigen. Die *Innenlenkung* betrifft dagegen persönliche Motivationen, Betroffenheiten, Unsicherheiten und ähnliche emotionale Regungen, die in der Regel aber, angeblich aus rein methodologischen Gründen, nicht weiter beachtet werden.

Im krassen Unterschied zum Erlebnis, das sich sozusagen selbst genügt, verändert eine Erfahrung mit ihrem je eigenen Wechselspiel von äußeren Einwirkungen und innerer Verarbeitung unser Denken, Fühlen und Handeln in je eigenen Formationen. Um ein Beispiel aus der Geschichte wenigstens kurz anzudeuten: Die Öffnung der Berliner Mauer und die Auflösung der DDR hatten eine Vielzahl langwieriger Verarbeitungsprozesse zur Folge, die alles andere als

einheitlich verliehen, die transgenerationell heterogene Fernwirkungen angestoßen haben und auch in fünfzig Jahren noch zu spüren sein werden.

II. Alltagserfahrungen vergangener Lebenswelten Beiträge zur Entfaltung des Geschichtsbewusstseins

Werfen wir nach diesem Einstieg in die Begriffsproblematik einen didaktischen Blick auf historische Sachverhalte, die sozusagen äußerlich gegeben und durchaus geeignet sind, die Besonderheit aktueller Erfahrungen vor dem Hintergrund kontrastierender vergangener Konstellationen bewusst zu machen und darüber hinaus kreative Lehr-Lern-Interaktionen anzuregen. Ich fasse dazu sieben Themen ins Auge, die als Längsschnitte realgeschichtlich entfaltet werden und durch geeignete Bilder visuell konkretisiert werden können:

- Von der Windmühle zum Atomkraftwerk (Energie),
- von der Brieftaube zur Email (Kommunikation),
- von der Zwangsheirat (auch Heirats*politik*) über Liebesbeziehungen zum Markt der Kontakte,
- vom Speiß und von der Steinschleuder (David und Goliath) über das Gewehr zur Atombombe (Waffen),
- vom Faustrecht und dem Raubrittertum zur staatlichen Diplomatie,
- von der Sklaverei über völker- und naturrechtliche Vorstellungen zum Kanon der Menschenrechte,
- von der Besiedlung menschenleerer Regionen zur Übervölkerung der Erde.

Jede und jeder der hier Anwesenden kann ohne Mühe weitere Möglichkeiten für den Vergleich von Erfahrungen einbringen, der übrigens immer, das muss unterrichtspraktisch zumindest erwähnt werden, erstens eine sachlich ausreichende Erarbeitung und Vergegenwärtigung der unterschiedlichen Konstellationen voraussetzt und zweitens einer historisch kritischen Fantasie bedarf, um die anders gearteten Erfahrungswelten früherer Zeiten im Zusammenspiel von Emotion und Kognition geistig entstehen zu lassen.

Einiges lässt sich sogar in einer Art Simulationsexperiment mit unmittelbaren authentischen Erfahrungen verbinden. Ich deute ein Beispiel aus Fortbildungsveranstaltungen an, die ich vor etlichen Jahren angeboten und durchgeführt habe: Im Winter, wenn es morgens noch dunkel ist, lohnt es sich durchaus, das elektrische Licht im Klassenzimmer auszuschalten und so das Lebensambiente früherer, dunklerer Zeiten der heutigen Erfahrung näher zu bringen. Vergleichbare Mini-Projekte mit anderen Inhalten bieten sich an und tragen zur Auflockerung des meistens recht trockenen Geschichtsunterrichts bei.

Eine Fundgrube für Erfahrungen und Erfahrungsreflexionen sind Autobiographien, Briefsammlungen und ähnliche individuelle Dokumente, die

aber selbstverständlich nicht als unangreifbar authentische Mitteilungen verbucht werden dürfen, sondern kritisch von verschiedenen Standpunkten aus gedeutet werden müssen. Das ist hier und jetzt aber nicht möglich, weil die angekündigte Innenlenkung des Umgangs mit Erfahrungen zu Wort kommen muss.

Die geschichtswissenschaftliche Entsprechung dieser didaktischen Überlegungen wäre in der *Alltagsgeschichte* zu suchen, die sich programmatisch auch auf Erfahrungen beruft (→ Alf Lüdtke). Wie nicht anders zu erwarten, verbleiben die diesbezüglichen Recherchen aber konsequent auf der Objektebene der Geschichte, die hier nicht oder nur marginal thematisiert werden soll. Ich mache daher einen Sprung auf die Subjektebene des Geschichtlichen und werfe einen Blick auf Erfahrungen in uns selbst.

III. Erfahrungen als Ereignis-Resonanzen in uns selbst

Während Erfahrungen auf der Objektebene, mithin außerhalb unserer unmittelbaren subjektiven Betroffenheiten, durchaus ins etablierte didaktische Denken passen, sind Erfahrungen im Sinn der Riesman'schen Introversion sehr viel schwerer zu packen und zu erörtern. Die Schwierigkeit beginnt schon bei einer scheinbar äußerlich-nebensächlichen Formalität: Erfahrungen als Dimension der Kommunikation müssten in Ich-Sätzen mitgeteilt werden. Das ist aber unüblich, ungewohnt und dementsprechend auch gar nicht so einfach. Aber gemacht, gemacht! So schnell schießen die Preußen nicht. Ich plädiere hier nicht für einen Bekenntniszwang nach außen als vielmehr für eine deutlichere Wahrnehmung nach innen, mit der wir persönliche Relevanzen und Resonanzen eines Themas zulassen. Wie sich eine derartige Wahrnehmung nach außen hin zur Geltung bringt, also u.a. in Interaktionen und Gesprächen, das ist persönlich und professionell-didaktisch von Fall zu Fall zu entscheiden. Mit anderen Worten: Man kann sich auch mal was denken, ohne es sogleich und direkt mitzuteilen.

Auf der Suche nach einem kommunikativen Zugang zu eigenen Erfahrungen, die ja oft mit persönlich-intimen Kalamitäten verbunden sind, können wir abermals bei Riesman Station machen, indem wir überlegen, wann und wie wir uns in unserem Metier, mithin also in Schule, Geschichtsdidaktik, Geschichtslehrerverband, Verband der Historiker Deutschlands usw. „äußerlich“ gelenkt fühlen, bzw. wann und wie wir innerlich in ein Gefühl der Unzufriedenheit geraten, weil eigene innere Strebungen keine ausreichende Akzeptanz finden.

Rankes berühmtes Diktum wäre bei der Suche nach stillgelegten Erfahrungen nicht als überflüssiger Ballast abzuwerfen, sondern dem Forschungsprozess entsprechend anzupassen und zu modernisieren. Es hieße dann nicht mehr „Ich wünschte, mein Selbst gleichsam auszulöschen und nur die

Dinge reden, die mächtigen Kräfte erscheinen zu lassen“, ¹ sondern etwa so: Die mächtigen Kräfte der Geschichte wirken auch in mir, in meinem Selbst und seinen Erfahrungen. In dem Maße, wie ich sie verstehe, verstehe ich auch die Geschichte besser.“

Um naheliegenden Missverständnissen vorzubeugen, betone ich an dieser Stelle, dass es prinzipiell nicht darum gehen kann, das schulische Lernen durch Gruppendynamik o.ä. zu ersetzen. Das Geschichtliche hat gerade in unseren Zeiten der fake news und der massenhaften Desinformation mit seiner geistesgeschichtlich erkämpften Bindung an zuverlässige Informationsquellen und Quellenkritik einen unersetzlichen Bildungswert, der nicht beiseite geschoben werden darf. Eine Ergänzung des rein Fachlichen durch Erfahrungen und Erfahrungsreflexion, des Kognitiven durch Emotives, des Geistigen durch Körperliches usw. ist gleichwohl nicht nur möglich, sondern nötig. Die Waldorfschulen bieten in dieser Hinsicht mannigfaltigen Anregungen, die auch und gerade in einer Arbeitsgemeinschaft zur Theorie der Geschichtsdidaktik Beachtung verdienen. Sie erleben, wie vor kurzem zu lesen war (→ Drösser u.a.), einen weltweiten Aufschwung, und das ist gut so

IV. Erfahrung

geschichtswissenschaftlich immanent und psychohistorisch transzendent

Unter den deutschen Historikern, die sich mit Erfahrungen auseinandergesetzt haben, ist an erster Stelle Reinhart Koselleck (1923-2006) zu nennen, auf den auch das Einladungsschreiben zu unserer Tagung hingewiesen hat. Ausführlich auf Koselleck einzugehen, ist nicht nur wegen des begrenzten Zeitrahmens ausgeschlossen, sondern auch aus inhaltlichen Gründen unzumutbar, weil er ziemlich genau das macht, was ich hier zu umgehen suche.

Koselleck enthebt die Erfahrung ihrer individuell schmerzhaften Eindringlichkeit und schirmt die Ich-Relevanz seiner Recherchen und Reflexionen mit der abstrahierenden Sprache des wissenschaftlichen Diskurses ab; das kündigt sich schon im Titel seines bekannten Aufsatzes an: *Erfahrungswandel und Methodenwechsel*. Dieser Titel suggeriert, dass wir einem Wandel von Erfahrungen geschichtswissenschaftlich durch den Wechsel von Methoden gerecht werden können. Dagegen ist kritisch zu fragen, vor allem im Rückblick auf das 20. Jahrhundert, ob die außer Kontrolle geratenen Turbulenzen der realgeschichtlichen Erfahrungen dem Macht- und Deutungsanspruch der Geschichtswissenschaften nicht längst entronnen sind.

Für die Reflexion über diese Frage können wir Theodor Adorno in Anspruch nehmen. „Schon das vorige Mal“, schrieb er (gemeint war der Erste Weltkrieg, betrachtet im Rückblick vom Zweiten Weltkrieg aus), „machte das

¹ Ranke, Leopold von: *Englische Geschichte*, in: GW Bd. 15.

Unangemessene des Leibes an die Materialschlacht eigentliche Erfahrungen unmöglich. Keiner hätte davon so erzählen können, wie noch von den Schlachten des Artilleriegenerals Bonaparte erzählt werden konnte.“² Erfahrungsreflexionen sind auch nach dem Holocaust nicht unmöglich, aber sie brauchen wohl mehr, viel mehr Zeit als bisher und neue Qualitäten der Kommunikation. An Fortschritten in der Tatsachenforschung im Sinne von Objektivierungen fehlt es nicht. Was nach meiner Beobachtung aber fehlt, das ist die ergebnisoffene Kommunikation, auch und gerade mit denen, die dem *mainstream* nicht folgen.

Eine weitere Herausforderung hat uns Koselleck mit der These präsentiert, dass nicht die Sieger, sondern die Verlierer Geschichte schreiben. Dafür gibt es etliche Belege, aber eben auch Gegenbelege, wie das in der Geschichte so ist. Geschichtswissenschaftlich kompetente Einwände finden wir bei (→) Eric Hobsbawm, der seine eigenen Erfahrungen mit dem Untergang des Kommunismus einbezieht, und bei (→) Christian Meier, der als Althistoriker Kosellecks Belege einer kritischen Durchsicht unterziehen konnte. Ich persönlich wappne mich gegenüber der immer wieder in Anspruch genommenen Überzeugungskraft von Faktenreihen seit langem mit einer kleiner Abhandlung von Paul Valéry (*De l'Histoire*), der zufolge Geschichte mit der unendlichen Vielfalt ihrer Fakten immer das belegt oder sogar „beweist“, was bewiesen werden soll.

Erfahrung sei, so definierte Adorno in dem schon zitierten Text, die „Dauer zwischen heilsamem Vergessen und heilsamem Erinnern“. Das ist eine für Adorno typische aphoristische Verkürzung der uns allen auferlegten transgenerationellen Anstrengung, ohne die Erfahrungen wiederholt und fortgesetzt, aber nicht wirksam bearbeitet werden, von einer „Bewältigung“ ganz zu schweigen.

Ein existenzielles Gegengewicht zur geschichtswissenschaftlich einseitigen Sachorientierung fasse ich mit dem *Begriff des historischen Vermächtnisses* zusammen, das der existenziellen Orientierung bedarf und daher weder politisch dekretiert noch wissenschaftlich definiert werden kann. Historisch-politische Vermächtnisse kommen nicht von sich aus auf uns zu, sie müssen gesucht, gefunden, gesellschaftlich vertreten, unter Umständen aber auch revidiert werden, je nach Lebenslauf, Lebenserfahrung und intellektueller Kompetenz. Das Konzept der historischen Vermächtnisse, an denen man und frau sich auf je eigene Weise orientieren kann, hat mir geholfen, die unproduktiven Erfahrungen der NS-Zeit und des Kalten Krieges zu überwinden.³

² Adorno, *Minima moralia*, 33. Text, a.a.O., S. 63.- Im Vorwort zu den *Minima moralia* betonte Adorno, dass er bei allen Texten dieser Publikation „vom engsten Bereich, dem des Intellektuellen in der Emigration“ (S. 11) ausgegangen sei. Das schränkt den Geltungsbereich ihrer inhaltlichen Ansprüche ein, profiliert diesen aber programmatisch und methodisch.

³ Adorno, *Minima moralia*, 98. Text, a.a.O., S. 199 ff. ist dem Begriff *Vermächtnis* gewidmet, das Adorno im dialektischen Denken und in den Schriften Walter Benjamins verkörpert sieht.

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf die Überschrift zu diesem Abschnitt, die geschichtswissenschaftliche *Immanenz* und psychohistorische *Transzendenz* zueinander in Beziehung setzt. Was mit geschichtswissenschaftlicher Immanenz gemeint ist, muss ich nicht weiter kommentieren. Zur psychohistorischen Transzendenz ist anzumerken, dass damit nichts Spirituelles oder Mystisches gemeint ist, sondern ein durchaus rationales, kommunikativ transparentes Überschreiten der eigenen Lebensgrenzen und Erfahrungen. Bei mir persönlich spielt die kindlich familiäre Einbindung in das Horrorsystem des Nazismus eine maßgebliche Rolle, die durchzuarbeiten und zu überwinden nicht einfach war. Dieser Prozess soll sich fortsetzen und intensivieren, nicht nur rückblickend, sondern auch und vor allem vorausschauend; denn die Gefahren präsentieren sich, wie wir ja gegenwärtig sehen, in immer neuen Kleidern.

Was bei mir die besondere Erfahrung des Holocaust, des Kalten Krieges und ihrer Verdrängungen war, das werden in Zukunft andere Faktoren sein. Mit den unaufhaltsamen Historisierungen vergangenen Geschehens ist aber die damalige „Pest“, metaphorisch gesprochen, nicht für immer besiegt. Diese Pest, um mit Albert Camus zu schließen, der nach 1945 zur Eindämmung der Nazismus-Pest literaturgeschichtlich Wesentliches beigetragen hat, diese Pest kann bestenfalls eingedämmt und kontrolliert, aber nicht ein für alle Male besiegt werden.

V. Erfahrungen und Erfahrungsreflexionen – ein geschichtsdidaktisches Fazit

Erfahrung ist kein geschichtlicher Grundbegriff, wenn wir das von Brunner, Conze und Koselleck herausgegebene „Historische Lexikon der politisch-sozialen Sprache“ als repräsentativen Nachweis anerkennen. Dass der repräsentative Nachweis in die Jahre kommt und von der Geschichte selbst überholt wird, haben wir eben an der Person Reinhart Kosellecks gesehen, der das Mammutwerk der politisch-sozialen Sprache mit betreut hat und gleichzeitig seine eigenen Kriegserfahrungen zu bändigen suchte.

Wenn Erfahrung als „geschichtlicher Grundbegriff“ stiefmütterlich ausgegrenzt bleibt, entsteht für uns, die Geschichtsdidaktiker und Geschichtsdidaktikerinnen, fast zwangsläufig die Frage, wie wir in Zukunft damit umgehen wollen. Erfahrungen, historisch retrospektiv und gegenwärtig introspektiv, haben für Geschichtsbewusstsein und Geschichtskultur m.E. eine unabwiesbare Bedeutung, die uns auffordert, die diskursiven Drehpunkte mit neuen Inhalten und Perspektiven zu versehen.

Ich denke, dass es an der Zeit ist, sowohl dem gesellschaftlich-globalen Strukturwandel, den wir zur Zeit miterleben, als auch den Zukunftsinteressen der nächsten Generationen verstärkt Rechnung zu tragen. Mit diesem Anspruch werden die emanzipatorischen Potenzen der Geschichte stärker als bisher bewusst gemacht und damit auch aufgewertet. Gerahmt und gehalten von

geschichtswissenschaftlichen Standards, die emanzipatorisch erkämpft werden mussten, können wir nicht in die Falle des Gesinnungsunterrichts oder der Indoktrination tappen. Mein Fazit aus diesem Tour d'Horizon, der dem Begriff der Erfahrung gewidmet war, ist ein durch Konfrontation mit Geschichten (ich betone die Mehrzahl!) inspiriertes kritisches *Gegenwartsbewusstsein*. Ich wünsche diesem Fazit einen bescheidenen, aber sicheren Platz im geschichtsdidaktischen Diskurs der Zukunft.

(Hier endet der mündliche Kurzvortrag.)

Ergänzungen, Vertiefungen (Anhang)

Redaktioneller Hinweis: Die folgenden Ergänzungen sind nicht linear sachlogisch aufgebaut, sondern eher wie ein Fortsetzungsroman in der Weise komponiert, dass die Hauptfigur (das ist im vorliegenden Fall der Begriff Erfahrung) in immer neue Problemkonstellationen gerät und ein glückliches Ende nicht abzusehen ist.

(1) Erleben/Erlebnis ≠ Erfahrung

Elementar wichtig für alle weiteren Verständigungen über Erfahrung ist der Unterschied zwischen Erleben und Erlebnis auf der einen Seite und Erfahrung auf der anderen Seite. Wenn wir uns um mehr Klarheit über Erfahrungen bemühen (ich-und-wir-orientiert, aber auch allgemein auf Geschichte bezogen), dann artikulieren wir in erster Linie Einsichten des Verstandes, die sprachlich zugänglich sind und dialogisch verhandelt werden können. Im Unterschied dazu ist das Erleben eine Dimension des Subjektiv-Emotionalen, die zwar auch mitgeteilt werden kann, aber ohne Anspruch auf Verallgemeinerung auskommen muss, zumindest im ersten Anlauf.

Zur Zeit der Niederschrift dieser Zeilen (November 2019) zelebrierten die Fernsehanstalten geradezu orgastisch Erinnerungen an den (→) Fall der Berliner Mauer vor dreißig Jahren, fraglos ein Ereignis von welthistorischer Bedeutung. Was für unmöglich gehalten wurde und tief depressiv verinnerlicht war, das lag nun sichtbar vor uns und riss uns mit. Die Tränen der Erleichterung und des Jubels nach den langen Jahren des politisch inszenierten Zerwürfnisses, die Dramatik der filmisch kreativ gestalteten wie auch dokumentarisch reproduzierten Abläufe, dieses von Enthusiasmus, Stolz und Glück getragene damalige *Erleben* war und ist ein geschichtlich Wert an und für sich, der hier nicht wegrationalisiert werden soll, aber er war und ist eben noch keine reflektierte geschichtliche *Erfahrung*, die mit ganz anderen eigenwilligen intellektuellen und emotionalen Turbulenzen zu kämpfen hat.

Erfahrungen sind reflexiv durchgearbeitete, im kritischen Bewusstsein geordnete besondere Erlebnisse, die uns nicht nur kurzfristig erfreut oder geärgert, sondern langfristig im Lebensganzen bereichern haben. Ohne Einfühlung in sich selbst (*Erleben*) dient die geschichtswissenschaftliche Erforschung historischer Erfahrungen der Wiederholung dieser Erfahrungen und nicht ihrer kritischen Aufarbeitung.

(2) Das dringende Verlangen, lesen und schreiben zu können.

Beispiel einer individuellen Erfahrung in einem besonderen historischen Kontext.

(Ergänzung zum Kurzvortrag II. Abschnitt)

Frederick Douglass war das Kind eines weißen Sklavenhalters und einer schwarzen Sklavin und daher selbst Sklave. Er wuchs auf einer Plantage in Maryland auf. Mit sieben oder acht Jahren⁴ wurde er einem Verwandten des „Masters“ in Baltimore übergeben, wo er die Aufgaben eines Hausboys zu übernehmen hatte.

Das Leben in der Stadt war nicht so elend und grausam wie das Leben auf dem Land. Die neue Mistress erwies sich (anfangs) als eine warmherzige Frau, die den Sklavenjungen nicht als Arbeitstier, sondern als Menschen behandelte. Sie wollte dem Jungen sogar, was absolut unüblich war, das Lesen beibringen, musste das Vorhaben aber auf Anweisung ihres Mannes nach den ersten Anfängen abbrechen. „Lernen verdirbt den besten Nigger der Welt“, erklärte

⁴ Douglass lebte von 1818-1895. Sein genaues Geburtsjahr ist aber ungewiss, da für Sklaven keine Geburtsurkunden ausgestellt wurden.- Das durch eine Geburtsurkunde bestätigte Recht auf Leben ist bis heute keine Selbstverständlichkeit für alle Kinder der Welt!
Die Seitenangaben in den folgenden Fußnoten beziehen sich auf die englische Ausgabe.

der Hausherr. Wenn du ihm das Lesen beibringst, wird kein Halten mehr sein. Es macht ihn als Sklaven untauglich, unzufrieden, unglücklich.“⁵

Für Douglass war das ein entscheidendes Erlebnis, das sich zur wegweisenden Erfahrung entwickelte. Er verstand mit einem Mal, dass Sklaven nicht nur äußerlich unterdrückt und angekettet waren, sondern auch innerlich gefangen gehalten wurden, in einem dumpfen Gefängnis der geistigen Finsternis, des Stumpfsinns, der Aussichtslosigkeit. Dieser Einsicht entsprechend entstand in Douglass der unbändige Wille lesen zu lernen. Mit seinen eigenen Worten: „Von diesem Augenblick an verstand ich den Weg aus der Sklaverei hin zur Freiheit.“

Da die wie auch immer geartete Beschäftigung mit Druckerzeugnissen im Hause des Ehepaars Hugh nicht mehr erlaubt und möglich war, musste Douglass andere Wege finden, um voran zu kommen. Daran erinnerte er sich mit folgenden Worten:

„Der Plan, den ich mir zu eigen machte und der am erfolgreichsten war, bestand darin, dass ich mir unter den kleinen Jungen, die ich auf der Straße traf, Freunde suchte und so viele wie möglich zu Lehrern machte. Mit ihrer freundlichen Hilfe, die ich zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten erhielt, gelang es mir schließlich, lesen zu lernen [mit dem ABC und einigen einfachen Wörtern war er ja schon vertraut]. Wenn ich Aufträge zu erledigen hatte, nahm ich immer mein Heft mit, und indem ich einen Teil des Auftrages schnell erledigte, fand ich vor meiner Rückkehr Zeit für eine Lektion. Ich pflegte auch Brot mitzunehmen (davon war genug im Haus), durch das ich immer willkommen war. In dieser Beziehung hatte ich es besser als viele von den weißen Kindern in der Nachbarschaft. Das Brot pflegte ich den hungrigen kleinen Straßenkindern zu schenken, die sich ihrerseits mit dem viel wertvolleren Brot des Wissens und Könnens (*bread of knowledge*) revanchierten.

Ich bin stark versucht, den Namen von zwei oder drei kleinen Jungen mitzuteilen, als Zeugnis der Dankbarkeit und der Zuneigung, die ich empfand, aber die Vorsicht verbietet das. Nicht dass mir das schaden könnte, aber es konnte diese Jungen in eine peinliche Lage bringen, denn es ist in diesem christlichen Land eine fast unverzeihliche Straftat, Sklaven das Lesen beizubringen.“⁶

Nach dem Lesenlernen ging es ans Schreiben. Douglass, nunmehr etwa zwölf Jahre alt, erzählt dazu folgendes:

„Die Idee, wie ich schreiben lernen könnte, erwachte in mir, als ich auf Durgin und Baileys Schiffswerk war und häufig mit ansah, wie die Schiffszimmerleute, nachdem sie ein Stück Holz behauen und zum Gebracht fertiggestellt hatten, auf das Holz Buchstaben desjenigen Schiffteils schrieben, für das das Holz bestimmt war. Wenn ein Teil für Backbord vorgesehen war, wurde es also mit einem ‚B‘ markiert. Wenn ein Teil für Steuerbord vorgesehen war, wurde es entsprechend mit einem ‚S‘ markiert. Ein Teil für Steuerbord vorne erhielt die Buchstaben ‚SV‘. Für Backbord achtern gab es ‚BA‘, für Steuerbord achtern ‚SA‘. Ich lernte recht schnell, wie diese Buchstaben hießen und was sie bedeuteten, wenn sie auf der Schiffswerft auf ein Stück Holz gesetzt wurden. Ich begann sofort, sie zu kopieren, und war in kurzer Zeit imstande, die vier Buchstaben zu benennen.

Danach, wenn ich einen Jungen traf, von dem ich wusste, dass er schreiben konnte, erzählte ich ihm, dass ich genauso gut schreiben könnte wie er. Darauf kam prompt dAntwort: ‚Das glaube ich dir nicht. Zeig doch mal, was du kannst.‘ Ich schrieb dann die Buchstaben auf, die ich glücklicherweise schon gelernt hatte, und forderte ihn auf, [meine Leistung] zu überbieten. Auf diese Weise erhielt ich eine Menge Schreibunterricht, den ich auf andere Weise höchstwahrscheinlich nicht hätte erhalten können.

⁵ VI. Kapitel, S. 47.

⁶ VII. Kapitel, S. 51-52.

Mein Schreibheft war in dieser Zeit der Zaun, die Ziegelwand und das Pflaster; Federhalter und Tinte bestanden in einem Stück Kalk.“⁷

Nach dem Tod seines Besitzers wurde Frederick Douglass als „Gegenstand“ der Erbmasse einem anderen Master zugeteilt, und die Lebensbedingungen verschlechterten sich. In einer Sonntagsschule bemühte sich Douglass, sein Können – Lesen und Schreiben – anderen Sklaven weiter zu vermitteln. Das erfüllte ihn mit tiefer Befriedigung, doch noch stärker entwickelte sich der Wunsch, Herr über sich selbst zu werden. Er begann, sich auf einen „Endkampf“ vorzubereiten. Der erste Versuch, in die Freiheit zu fliehen, misslang, der zweite im Jahr 1838 (Douglass war also etwa zwanzig Jahre alt) führte zum Erfolg, zur Freiheit in Norden, die aber auch nicht sicher war, denn bekanntlich wurden viele Sklaven, die aus dem Süden geflohen waren, für eine Fangprämie an ihre „Besitzer“ zurückgebracht (→ *Fugitive Slave Law*, 1850).

(3) *Das Trauma: ein erratischer Block auf dem Weg der Reflexionen über historisch-gesellschaftliche und persönliche Erfahrungen*

Ein Handbuch mit dem *Vokabular der Psychoanalyse* (Laplanche und Pontalis, 1986) definiert das Trauma als

„Ereignis im Leben des Subjekts, das definiert wird durch seine Intensität, die Unfähigkeit des Subjekts, adäquat darauf zu antworten, die Erschütterung und die dauerhaften pathogenen Wirkungen, die es in der psychischen Organisation hervorruft. Ökonomisch ausgedrückt, ist das Trauma gekennzeichnet durch ein Anfluten von Reizen, die im Vergleich mit der Toleranz des Subjekts und seiner Fähigkeit, diese Reize psychisch zu bemeistern und zu bearbeiten, exzessiv sind.“

Diese Definition, die das Trauma auf *ein* Ereignis der *individuellen* Überwältigung reduziert, ist medizinisch sicherlich richtig und nützlich, historisch aber viel zu eng. Es fehlen erstens „sequentielle Traumatisierungen“, die Hans Keilson an Holocaust-Kindern diagnostiziert hat und die sicherlich nicht nur auf diese einzuschränken sind, und es fehlt zweitens die historische Dimension kollektiver Zusammenbrüche, sei es im Gesellschaftlich-Politischen, sei es im Bereich von Naturkatastrophen. Wie gehen wir Deutschen beispielsweise mit den Zusammenbrüchen von 1945 und 1989 um? Wie bearbeiten Amerikaner und Amerikanerinnen den Vietnam-Krieg und die blutige Geschichte der Sklaverei? Welche handlungs- und einstellungsrelevanten Lehren haben die Geschichtswissenschaften aus der weitgehenden Korruption ihrer Zunft in Zeiten totalitärer Staatsherrschaft, sowie aus der über viele Jahrhunderte institutionalisierten Unterdrückung von Frauen, Homosexuellen und weiteren Normabweichlern gezogen? Gibt es vielleicht neue Verdrängungen, die durchgearbeitet werden müssten?

Ich arbeite seit einiger Zeit gedanklich mit der Hypothese (heuristisches Prinzip, Vermutung, Annahme, Konstrukt - welcher Begriff wäre jetzt der passende?), dass Geschichte eine Abfolge von Überwältigungen ist, die nicht nur materiell bzw. materialistisch,⁸ sondern auch psychohistorisch formatiert und als sequentielle kollektive Traumatisierungen zu verstehen sind. Der Ausgangspunkt zur Erforschung dieser Überwältigungen durch Geschichte auf der Objektebene bleibt die introspektiv

⁷ VII. Kapitel, S. 55-56.

⁸ Karl Marx /Friedrich Engels: *Manifest der kommunistischen Partei* (1848), a.a.O., Bd. 3, S. 59: „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen.“- In einer relativ langen Anmerkung (S. 243) zum Satzteil „aller bisherigen Gesellschaft“ verweisen Marx und Engels auf den früheren gemeinsamen Bodenbesitz, der ja inzwischen im globalen Maßstab gefährdet ist. Die Frage *Wem gehört die Erde?* wird gegenwärtig in vielen Publikationen beobachtet und kritisch kommentiert (→ landgrabbing / Landraub / Landenteignung).

wahrgenommene eigene Erfahrung, die nicht unbedingt und überall mitgeteilt, aber auf die eine oder andere Weise doch wahrgenommen und eingebracht werden muss.

Zur Traumatisierung im weiteren psychohistorischen Sinn gehören alle Einschränkungen integrativer Ich- und Wir-Funktionen, die das Lebensgeschichtlich-Individuelle weit übersteigen und offenbar dem Kollektiv-Historischen geschuldet sind, also u.a.

- Nachwirkungen totalitärer Lebenserfahrungen,
- Spaltungen des Freund-Feind-Denkens durch neue Inhalte,
- Suspension natürlicher Trauerreaktionen,

um nur drei Komplexe kurz anzutippen.

Als der Kalte Krieg zwischen dem West- und dem Ostblock am Ende war, war ich erleichtert und voller Hoffnung, dass dieses verrückte Gegeneinander, das so viel produktive Lebensenergie verschlungen hatte, vernünftigeren Lebens- und Denkformen Platz machen würde. Doch nichts dergleichen geschah. Der alte Feind wurde im Handumdrehen durch neue Bedrohungen ersetzt, die paranoiden Denkstrukturen feierten finstere Urständ, und die leisen Stimmen der Vernunft gingen im Siegestaumel der Westmanager unter.

Für die psychohistorische Integration traumatischer historischer Erfahrungen sind Geschichtswissenschaft und Geschichtsdidaktik als Wissenschaften mit ihren speziellen methodologischen Standards schlecht ausgerüstet; dem entsprechend kommen sie bei Ansätzen, Vergangenheit zu „bewältigen“, auch nicht gut voran.⁹ Wenn sich daran etwas ändern soll, müssten wir neue Wege suchen und entwerfen, individuell oder kollektiv am besten aber beides: individuell *und* kollektiv. Geschichte als wissenschaftliches Fachstudium wird damit nicht beiseite gedrängt, im Gegenteil: Es wird vertieft und erweitert. Da sagt zumindest im kritischen Rückblick meine Lebenserfahrung.

(4) Begriff(e) ◀ ERFÄHRUNGEN ▶ Inhalte

*Kognitive Annäherungen,
Strukturvergleiche
Gegenwart//Vergangenheit*

*Inhalte incl.
Emotionen,
Betroffenheiten
usw.*

Einer fest etablierten kulturgeschichtlichen Tradition zufolge, beschäftigen sich die Geisteswissenschaften mit Kognitionen, Begriffen und Denksystemen, während sich Dichtung, Musik und Kunst eher emotional ansprechende Aussagen im Sinn haben. Die Aufteilung ist plausibel und nützlich, sie erweist sich aber als Hindernis, wenn sie allzu rigide eingesetzt wird, da sie dann als Abwehr fungiert und existenziell wesentliche Emotionen verdrängt.

Wenn wir uns die obige Graphik mit thematischen Beispielen zu vergegenwärtigen suchen, werden sich unablässig Überschneidungen ergeben. Gehören z.B. die sogenannten Gegenwartsbezüge des geschichtlichen Denkens eher zur blauen Seite der objektivierenden Sachbezogenheit oder eher zum roten Feld persönlich emotionaler Betroffenheiten? Ist der „Untergang des Römischen Reiches“ (Gibbon, Grant) ein rein geschichtswissenschaftliches Thema oder wird es auch von Gegenwartssorgen angetrieben und begleitet?

⁹ Der Anspruch, Vergangenheit „bewältigen“ zu können, wurde in der Nachkriegszeit geschichtswissenschaftlich von Hermann Heimpel (1901-1988) vertreten. Der Versuch konnte nicht gelingen; damit habe ich mich früher auseinander gesetzt.

Die Fragen sind rhetorisch. Es steht außer Frage, dass realgeschichtlich-faktische Untergänge und Niederlagen von Gedanken und Gefühlen über verwandte eigene Vorgänge oder entsprechende Ängste begleitet werden. Es geht nicht um die Alternative zwischen wissenschaftlich-historisch auf der einen Seite oder existenziell-gegenwartsorientiert auf der anderen Seite, sondern um Wechselverhältnisse mit je eigenen Mischungen. Die lebensgeschichtlichen Erfahrungen im Fall des englischen Historikers Edward Gibbon im 18. Jahrhundert sind selbstverständlich ganz andere als die seines Kollegen Michael Grant, der im 20. Jahrhundert lebte. Beide hatten gleichwohl, auf je eigene Weise, einen gewaltigen Untergang vor Augen, der sie nicht nur realgeschichtlich beschäftigte. Michael Grant warnte vor den Gefahren einer generellen Zwietracht, die in alle Lebensbereiche eingewirkt und das Römische Reich ins Verderben befördert habe. Eine solche Warnung wird man bei Gibbon aus leicht einsehbaren Gründen nicht finden. Doch auch er hatte einen Verlust zu verkraften, wie ich in früheren Studien nachgewiesen habe.

Und was lehrt uns die Geschichte des *Brexit* (Englands Austritt aus der Europäischen Union), der Anfang 2020 nach jahrelangem Tauziehen vollzogen wurde? Die langfristigen historisch-politisch Folgen sind schwer einzuschätzen, da dieser eine Vorgang sogleich in den Malstrom weiterer unvorhersehbarer historisch-politischer Vorgänge und Entscheidungen eingeht und sich damit dem geschichtswissenschaftlich so beliebten Konstrukt linearer Kausalität entzieht. Psychohistorisch kann nur noch einmal auf die Schwierigkeit des Abschieds von Sehnsüchten nach imperialer Größe verwiesen werden, die besonders dann besonders schwer zu überwinden sind, wenn sie in realgeschichtlichen Erfahrungen wurzeln.

Die inoffizielle Nationalhymne Großbritanniens intoniert bekanntlich einen globalen Machtanspruch durch die Herrschaft über der Meere: „Rule Britannia...“: Herrsche, Britannia! Britannia beherrsche die Wellen. Briten werden niemals wieder Sklaven sein...“ Die Befreiung aus der Sklaverei (durch die Europäische Union!) spielte beim *Brexit* publizistisch eine große Rolle. Es sei üblich, erfahren wir im Internet, dass das früher langgezogen gesungene „never“ dreimal lautstark zu wiederholen: never, never, never shall we slaves.

Das „Rule Britannia“ wurde am 31. Januar 2020 durch den *Guardian weekly* wortspielerisch umgedreht zu „Rue Britannia“, das heißt: England sollte bereuen und den Tag verwünschen, an dem es aus der EU ausgetreten ist.

Ist Geschichte ein Hütchenspiel der Täuschungen und Enttäuschungen, die ein Lernen aus Erfahrungen verhindert? Die ungarische Philosophin Agnes Heller mahnte: „Die europäische Union ist Europas letzte Chance. Wenn sie zerfällt, wird Europa untergehen wie das Römische Reich.“ (2018, S. 187)

Die Verarbeitung von Erfahrungen, sowohl in kollektiv-historischen als auch in existenziell lebensgeschichtlichen Zusammenhängen, oszilliert eigentlich immer zwischen Integration, die weiterführt und bereichert, und Segregation, die verarmt und verdrängt. Im Falle der Segregation sucht sich Nicht-Integrierte (z.B. Machtfantasien) eigene Wege der Artikulation, die sich selten eine gefährliche Eigendynamik entwickeln (Stichwort „Wiederkehr des Verdrängten“). Diese Dynamik verdient einige weiterführende Hinweise.

(5) *Erfahrungen im Spannungsfeld zwischen Bewältigung und Abwehr*

Bewältigung



(aufbauend, herausfordernd)

(belastend, verdrängend)

Wohl wissend, dass sich die Verarbeitung von Erfahrungen, individuell und kollektiv, immer in Mischungen vollzieht, dass es also eine lupenreine Überwindung belastender oder gar traumatisierender Erfahrungen ebenso wenig gibt wie ihre restlose Verdrängung, werden im Folgenden zwei Personen exemplarisch vorgestellt, von denen die erste für gelungene Bewältigung eines Lebensdesasters steht und die zweite für die misslungene Integration einer politischen Mittäterschaft, die nachträglich als peinlich empfunden werden musste („Absehr“).

Die erste Person ist der Historiker Saul Friedländer (geb. 1932), die zweite Günter Grass (1927-2015), der deutsche Nobelpreisträger für Literatur von 1999.

Eingeladen vom Deutschen Bundestag hat der 87jährige Saul Friedländer anlässlich des Holocaust-Gedenktages (27. Januar, Befreiung von Auschwitz 1945) eine Rede gehalten, die ein ergreifend deutliches Bild sowohl seiner Traumatisierung als jüdisches Kind als auch der späteren integrativen ungeheuren Lebensleistung vermittelt. Auf der Flucht in Frankreich wurde er von seinen Eltern getrennt und dann unter falschem Namen in einem katholischen Internat versteckt, wo er, wie er selbst sagte, „zu einem gehorsamen und frommen Kind wurde“. Die Eltern, das ergaben spätere Recherchen, wurden gefangengenommen, nach Auschwitz geschafft und dort wie viele andere ermordet.

Zwei autobiographische Studien mit den poetisch-programmatischen Titeln

Wenn die Erinnerung kommt (1978)

und

Wohin die Erinnerung führt (2016)

berichten und reflektieren ausführlich über diesen beschwerlichen Weg in die Auseinandersetzungen mit den lebensgeschichtlich schmerzhaften und geschichtstheoretisch düsteren Erinnerungen, die wahrscheinlich kaum beachtet worden wären, wenn Friedländer sich nicht als Holocaust-Forscher par excellence erwiesen hätte, der seine „Fassungslosigkeit“ gegenüber dem von Menschen inszenierten mörderischen Geschehen bekennen konnte,¹⁰ ohne damit die professionelle Sachlichkeit in irgendeiner Weise einzuschränken, im Gegenteil: die „Fassungslosigkeit“ trieb ihn offenbar zu größter Wissenschaftsleitung an.

Kommen wir nun zur zweiten Person und ihre Anstrengungen um eine Integration beschwerlicher Erfahrungen.

Als Künstler und Schriftsteller hat Günter Grass ein imponierendes Werk hinterlassen, das 1999 mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnet wurde. Im Spannungsfeld der Auseinandersetzungen mit eigenen Erfahrungen gibt es im Lebenslauf von Günter Grass aber eine sozusagen unterbelichtete Passage, die mich veranlasst hat, ihn hier als Kounterpart von Saul Friedländer zu präsentieren. Es handelt sich um seine Mitgliedschaft in der Waffen-SS, in die er nach seinen eigenen Angaben *eingezogen* wurde, nachdem ein Antrag zur Aufnahme in die U-Boot-Truppe abgelehnt worden war.

Der Stein des Anstoßes und der öffentlichen Erregung war nicht diese Mitgliedschaft als solche, sondern der Umstand, dass er sie erst kurz vor dem Erscheinen seiner Autobiographie

¹⁰ Friedländer, *Das Dritte Reich und die Juden*, zwei Bände: I. *Die Jahre der Verfolgung (1933-1939)*, II. *Die Jahre der Vernichtung 1939-1945*. Die „Fassungslosigkeit“ erscheint im Vorwort des II. Bandes.

Beim Häuten der Zwiebel (2006) öffentlich bekannte, mithin nach mehreren Jahrzehnten des Verschweigens, im hohen Alter von fast achtzig Jahren.

Ich überspringe alle weiteren Details und wage die These, dass Günter Grass seiner Selbstdefinition als Aufklärer und Mahner, als scharfzüngiger Kritiker der restaurativen Tendenzen der Bundesrepublik (2012 aber auch der israelischen Militärpolitik [!] → *Was gesagt werden muss*) nicht glaubwürdig gerecht werden konnte, da und insofern eine Stufe der Identitätsentwicklung lebenspraktisch ausgespart blieb beziehungsweise in Metaphern verhüllt und so poetisch dem realgeschichtlichen, selbstkritischen Zugriff entzogen wurden.¹¹ Grass hat die Erfahrungsreflexion im Spannungsfeld zwischen Objektivation und Kommunikation zugunsten einer Art polit-poetischer Verkündung eingeschränkt, bei der ihm der Glanz des Nobelpreises nicht unerhebliche Unterstützung leistete.¹²

Wir haben die zwischen Bewältigung und Abwehr eingespannten Erfahrungen anhand von zwei bekannten Persönlichkeiten skizziert. Ein Ausblick von dieser biographisch-vergleichenden Recherche zur geschichtswissenschaftlichen Forschung über historisch-kollektive Erfahrungen (also von Gruppen, Kohorten, Regionen, Nationen usw.) ist damit eröffnet, mehr aber auch nicht; denn ein verlässliches Instrumentarium für derartige Recherchen gibt es bislang m.W. nicht.

(6) *Geschichtsbewusstsein* ◀ *ERFAHRUNGEN* ▶ *Gegenwartsbewusstsein*

Vor kurzem las ich einen Bericht über Transportmöglichkeiten per Segelschiff, die wie früher die Windkraft nutzen (→Nicolaus Cutcher 2019, → *ketch*) und damit der Weltverseuchung zumindest an einem Punkt Einhalt gebieten.¹³ Im kritischen Gegenwartsbewusstsein, das sich von Lebenslösungen der Vergangenheit inspirieren lässt, lassen wir dieses Verfahren nicht sogleich in einem Schwall von Ja-aber-Einwänden untergehen. Wir lassen uns im Gegenteil von dieser Innovation anregen und halten nach weiteren Initiativen dieser Art Ausschau,¹⁴ damit das Plädoyer für eine Wirtschafts- und Lebensstil-Alternative mit vielen Beispielen aufwarten und nicht sogleich abgewehrt werden kann.

Die Radikalkritiker des Kapitalismus als Gesellschafts- und Wirtschaftssystem werden mit diesem (exemplarisch erwähnten) Segelschiff- und Windkraft-Projekt nicht viel anfangen können, weil es im Ganzen nicht viel ändert. Sie wollen ein anderes Gesellschaftssystem von Grund auf.¹⁵ Das will ich auch, aber ich werde in der Artikulation des Wollens durch

¹¹ Das schriftstellerische Navigieren in Metaphern sowie Sinn-Bildern kommt schon in den Titeln der Werke von Grass zum Ausdruck (*Vom Häuten der Zwiebel*, *Tagebuch einer Schnecke*, *die Blechtrommel*, *Fortsetzung folgt* [=Thema und Leitmotiv seiner Ansprache anlässlich der Verleihung des Literaturnobelpreises] u.a.). Die Funktion dieser Metaphern müssten textanalytisch genauer unter die Lupe genommen werden. Das gehört aber nicht in den vorliegenden Text über Erfahrungen.

¹² Eine vergleichbare Problematik ergab sich trotz erheblicher inhaltlicher Unterschiede 2019 mit der Verleihung des Literaturnobelpreises an Peter Handke. Eva Menasse betonte in *Die Zeit* Nr. 43 vom 17. Oktober 2019 zu Recht den Eigenwert der Literaturleistungen und verwies neben Grass, das frühere SS-Mitglied, auf Anatole France (als Kriegstreiber), Knut Hamsun (als Hitler-Bewunderer), Elfriede Jelinek (als männerfressende Emanze) und auf den Popsänger Bob Dylan: „Unwürdige über Unwürdige“.

¹³ Vergleichbare Projekte sind auch über das Suchwort (→) *Commons* einzusehen.

¹⁴ Der zitierte Bericht (Cutcher 2019) verweist auf die Initiative *TheUpsite*, eine Serie, die mögliche Lösungen für „einige der dornigsten Probleme der Gegenwart“ sammelt und zur Nachahmung empfiehlt: theguardian.com/world/series/the-upsite.

¹⁵ Als Beispiel für diese Haltung sei ein Beitrag von Jutta Ditfurth in *Die Zeit*, 6. Februar 2020, genannt.

realgeschichtliche Erfahrungen und psychohistorische Überzeugungen ausgebremst. Dazu einige Hinweise in Stichworten:

- Was lehren uns die Geschichte der SPD und Deutschlands Weg in den Ersten Weltkrieg? Die Kriegs- und Vaterlandsbegeisterung hat alle gegenläufigen Initiativen zu Randerscheinungen der Geschichte degradiert. Rosa Luxemburg (eine Utopistin und Aktivistin von imponierender Redlichkeit!)¹⁶ und Karl Liebknecht wurden ermordet.
- Stalin und die Bolschewisten agierten die radikale Alternative zum westlichen Kapitalismus. Sie sind gescheitert: ein Glück! Sie haben damit aber auch den realgeschichtlichen Platzhalter für Alternativen vernichtet.
- Alle menschlich-sozialen Fortschritte in der Geschichte (Sklaven-Befreiung, Frauen-Bewegung und Gender-Forschung, Abschaffung des Kolonialismus, Gewaltenteilung) brauchen von der ersten Idee bis zur realgeschichtlichen Verwirklichung viel Zeit und beträchtliche Lebensenergien mutiger Menschen, und sie sind faktisch bis heute nicht vollendet. Braudels Kategorie der *longue durée* hat auch als normativ menschenrechtliche Perspektive ihre Berechtigung.
- Ohne Einsicht in ihre eigenen Befangenheiten wollen Marxisten alter und neuer Prägung unser „Bewusstsein“ ändern. Emanzipatorische Erweiterungen und strukturelle Veränderungen des Bewusstseins (Freud: „Wo Es war, soll Ich werden“) sind anzustreben und, wenn sie erfolgt sind, zu begrüßen und zu festigen. Aber: Ein an die Wurzeln gehender Gesellschaftumbau ohne Einsicht in die Triebstrukturen unseres Denkens, Fühlens und Handelns und eine entsprechende Lebenspraxis führt in Sackgassen der Rechthaberei und des Totalitarismus.

Es bleibt bei dem im Kurzvortrag schon geäußerten Fazit: „Wir brauchen ein durch Konfrontation mit Geschichten inspiriertes kritisches *Gegenwartsbewusstsein*“, aber wir fügen dem eine Ergänzung an, die sagt: dass die Quellen dieses Bewusstseins nicht künstlich, aus ideologischen Gründen stillgelegt werden dürfen, wie es seit langem geschieht.

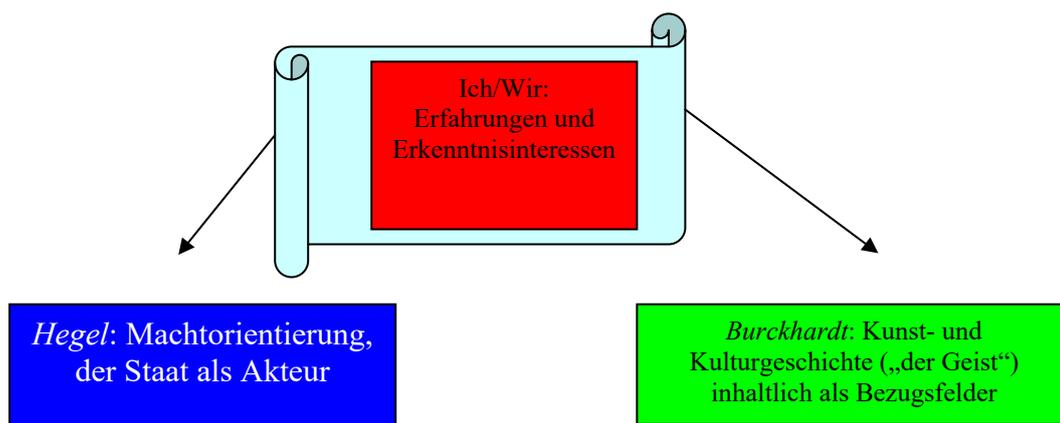
(7) Philosophie ◀ ERFÄHRUNGEN ▶ Psychologie

(7.1) Lernen aus geschichtlichen Erfahrungen?

Wenn wir den Begriff Erfahrung auf den Gang der Geschichte projizieren und uns fragen, ob aus Geschichte gelernt werden kann (ich wähle hier sprachlich bewusst eine Passivkonstruktion ohne Subjekt), dann fallen uns sofort zwei Größen der Geschichtstheorie ein: Friedrich Hegel (1770-1831) und Jacob Burckhardt (1818-1897).

Sowohl Hegel als auch Jacob Burckhardt sind auf je eigene Weise anregend für unser Nachdenken über Erfahrung. Beiden fehlt aber die sowohl kollektive als auch individuelle Erfahrung mit und in den Extremdesastern des 20. Jahrhunderts, so dass weder der eine noch der andere für ein programmatisches Schlusswort in Frage kommt. Rufen wir uns ihre oft zitierten Äußerungen zum Aufgabenfeld des Lernens aus Geschichte in Erinnerung, um anschließend feststellen zu können: Ein Ende des „Fortsetzungsromans“ ist noch lange nicht in Sicht, ein Glück; er wird weitergehen, so lange die Menschheit existiert.

¹⁶ Zu diesem Urteil komme ich nach der Lektüre der gründlich recherchierten und elegant erzählten Biographie von Annelies Laschitzka (2002).- Mit dem realgeschichtlichen Untergang des Kommunismus wurde auch die oder das Alternative als Denkkategorie gelöscht. Das war für mich so etwas wie eine schwierige virtuelle Erfahrung. Vgl. die lebensgeschichtlich reale Erfahrung der ungarischen Philosophin Agnes Heller (1929-2019).



Mit welchen Worten kennzeichneten die beiden gegensätzlichen Geschichtsdenker ihre Haltung? Lesen wir ihre bekannten Aussprüche im Wortlaut:

„Man verweist Regenten, Staatsmänner, Völker vornehmlich an die Belehrung durch die Erfahrung der Geschichte. Was die Erfahrung aber und die Geschichte lehren, ist dieses, dass Völker und Regierungen niemals etwas aus der Geschichte gelernt und aus Lehren, die aus derselben zu ziehen gewesen wären, gehandelt haben. Jede Zeit hat so eigentümliche Umstände, ist ein so individueller Zustand, dass in ihm aus ihm selbst entschieden werden muß und allein entschieden werden kann.“ (Hegel, Vorlesungen...a.a.O., S. 17)¹⁷

„Der Geist muß die Erinnerung an sein Durchleben der verschiedenen Erdenzeiten in seinen Besitz verwandeln. Was einst Jubel und Jammer war, muß nun Erkenntnis werden, wie eigentlich auch im Leben des Einzelnen.

Damit erhält auch der Satz *Historia vitae magistra* einen höheren und zugleich bescheideneren Sinn. Wir wollen durch Erfahrung nicht sowohl klug (für ein andermal) als weise (für immer) werden.“

(Burckhardt, Weltgeschichtliche Betrachtungen: Einleitung, Unsere Aufgabe)

Dass „man“ aus der Geschichte gar nichts lernen könne, wie Hegel meinte, damit wollen wir uns als Geschichtsdidaktiker und -didaktikerinnen doch nicht zufrieden geben. Wir differenzieren und schieben die gleichsam kleinen Lernfortschritte nicht als quantité négligeable beiseite. Wir übernehmen auch nicht kritiklos das bei Geschichtswissenschaftlern und Geschichtswissenschaftlerinnen so beliebte Diktum vom Eigencharakter jeder Zeit, der zu berücksichtigen sei, weil damit jeder historisch-politische Unsinn und jede Untat legitimiert wird. Wir nehmen sowohl den Begriff Erfahrung als auch den Prozess des Lernens ernster als Hegel in dem zitierten Text und distanzieren uns damit auch vom nackten Machtdenken, in dem Emanzipation und Lernen in der Tat schwer zu erkennen sind.

Damit haben wir auch eine Lanze für Jacob Burckhardt gebrochen, dessen Verwandlung des historisch generierten Jubels und Jammers in Erkenntnis diskursiv anschlussfähig ist und die Frage nahelegt, wie das Weisewerden für immer zu verstehen ist. Psychohistorisch gedeutet kann Burckhardt eigentlich nur sich selbst und seine Geistesverwandten gemeint haben; denn ein absolutes *Immer* passt einfach in kein modernes aufgeklärtes Geschichtsdenken. Das betrifft auch die angeblich unveränderbaren Triebstrukturen, die im psychoanalytischen Denken eine wichtige Rolle spielen.

¹⁷ Glatte Zustimmung findet diese Überzeugung bei A. Heller, die sich vom Traum einer im Ganzen besseren Welt durch Sozialismus mit aller Entschiedenheit verabschiedet hat und mahnt (2018, S. 188): „Sozialismus gibt es nicht. Barbarei ist möglich.“

Persönlich „weise“ werden im Alter, im Hinblick auf Tod und Vergänglichkeit, ja, das ist für mich eine akzeptable Lebensperspektive. Aber sie umfasst nicht alles. Es gibt transzendierende Interessen, die über die eigenen Lebensgrenzen hinausgehen, und genau die sollten wir nicht angepasst und resignativ beiseite schieben, zumal sie keineswegs nur im Alter, sondern im Gegenteil in allen Lebensabschnitten und nicht zuletzt in der Jugend ihre Rolle spielen. Ich weiß kein besseres Wort für diesen Ausblick, als die von Habermas geprägte Amalgamierung von (→) *Erkenntnis und Interesse* (1968) zum Kopulativkompositum „Erkenntnisinteresse“, mit dem wir realgeschichtliche Wirklichkeiten und emanzipatorischen Zukunftselan einschließlich der Emotionen und vor allem der normativen Fundierung integrieren können.

Bisher behauptet die Komponente des verstandesmäßigen Erkennens als Wissenschaftsorientierung den Rang einer Festung, die nicht preisgegeben und schon gar nicht im Stich gelassen oder gar „verraten“ werden darf. Realgeschichtlich hatten Festungen ihre Zeit, das ist sicher. Psychohistorisch ist der analoge Vorgang weniger sicher, da an Stelle der alten Festungen immer neue Gebilde entstehen, die den Paradigmenwechsel verhindern oder soweit einschränken, dass von der ursprünglichen Zielsetzung nicht viel bleibt.

(7.2) *Selbsterfahrung und Selbsthistorisierung*

Von einem wissenschaftlich belastbaren Begriff der historischen Erfahrung sind wir meilenweit entfernt, und wahrscheinlich wird es diesen Begriff so bald auch nicht geben, so wie es auch einen eindeutigen Begriff für „die“ Geschichte nicht mehr gibt. Die hermeneutischen Zellen „Geschichte“ und „Erfahrung“ haben sozusagen mehrere Zellteilungen durchgemacht, sie haben sich vervielfältigt, so dass inhaltlich-narrative Fokussierungen kaum noch zu vermeiden sind, wenn man nicht in ein unverbindliches Schwafeln geraten will.

Eine von diesen Fokussierungen sind Frauengeschichte und Genderforschung, die exemplarisch verdeutlichen können, was mit der Zwischenüberschrift *Selbsterfahrung und Selbsthistorisierung* gemeint ist. Frauen können ihre Geschichte so erzählen, dass aktuelle Erfahrungen und historisch aufgeklärte Strukturen ineinander verschränkt werden.¹⁸ Dieser Erfahrungszugang, der Gegenwart und Geschichte verbindet, hat sich in vielen Bereichen durchgesetzt, denken wir nur an die indigenen Völker, die ihre eigene Sprache und Kultur aus der kolonialen Vergangenheit zu befreien suchen. Denken wir weiter an die Vielfalt sexueller Orientierungen, die es faktisch schon lange gibt, die aber erst in unseren Jahren thematisiert werden können. Als Erfahrung präsent sind die durch Flucht, Migration und blutige Machtpolitik ausgelösten Turbulenzen, die uns herausfordern, weil sie den bisherigen ideologisch formatierten Erfahrungskonsens aufsprengen.

Im krassen Unterschied zur überpersönlich allgemeinen *Historisierung*, die mit unmissverständlicher Eindeutigkeit für den Nationalsozialismus eingefordert wurde, um damit die wissenschaftlich als unproduktiv empfundenen Querelen über existenzielle Betroffenheiten zu beenden, ist *Selbsthistorisierung* hier als Aufforderung zur Positionierung im gegenwärtigen Kampf und Durcheinander der historischen Triebkräfte zu verstehen, unter denen Machtentfaltung und Narzissmus um ihrer selbst willen immer noch einen destruktiven Einfluss ausüben.¹⁹ Welche historischen Erfahrungen möchte ich hinter mir lassen? Welche

¹⁸ Das Tor der Didaktik zu diesem Inhaltskomplex hat Brigitte Dehne 2007 aufgestoßen.

¹⁹ Andere Definitionen der Selbsthistorisierung wollen keine negativen Erfahrungen überwinden, sondern lexikographisch zugänglich machen (→ Germanisten-Lexikon) oder positive Erfahrungen der Geschichte mit anderen sozusagen auskosten (z.B. die jugendliche Erfahrung des Hohen Meißners).

gesellschaftlichen Kräfte (Initiativen, Programme, Ideen) dienen diesem Wunsch? Welche nicht? Was lässt sich davon didaktisch vermitteln, ohne zu indoktrinieren.

Selbsthistorisierung ist von autobiographischer Selbstdarstellung zu unterscheiden, auch wenn Selbstrechtfertigungen unausweichlich in beiden Formaten einen je eigenen Einfluss ausüben.

Bibliographie

Redaktioneller Hinweis:

Wie die Inhaltsübersicht zeigt, besteht der vorliegende Beitrag aus einer (mündlich vorgetragenen) Kurzfassung (*Abschnitte I bis V*) und mehreren Ergänzungen (*Anhang 1-7*), die verschiedene Zugänge eröffnen, aber keine abschließende Systematik in Anspruch nehmen, denn: Das Gesamtthema ist unendlich und müsste in jeder Generation neu erörtert werden.

Der Zusammenhang von Erfahrungen und Geschichte ist kompliziert und bisher nur fragmentarisch erschlossen. Die ungarische Philosophin Agnes Heller hat sich zum Thema „Philosophie der Geschichte“ geäußert, aber bezeichnenderweise nur „in Fragmenten“.

Die folgende Liste enthält auch Titel einer geplanten größeren Publikation, in die der vorliegende Beitrag über Erfahrungen eingeordnet werden soll.

Adorno, Theodor W.: Minima moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1997 (23. Auflage).

Altholz, Josef L.: Lord Acton on the Historian. In: Samuel Gregg (Ed.) 2017, S. 86.

Angehrn, Emil / Küchenhoff, Joachim (Hrsg.): Das unerledigte Vergangene. Konstellationen der Erinnerung. Velbrück Wissenschaft, Weilerswist 2015.

Aufmkolk, Tobias: Konfliktstoff Wasser. <https://www.planet-wissen.de/natur/umwelt/wassernot/pwiekonfliktstoffwasser100.html>, 30. 11. 2019.

Augustinus: Bekenntnisse. Fischer-Taschenbuch, Frankfurt a.M. 1961.

Berg, Nicolas: Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung. Wallstein, Göttingen 2004 (dritte durchgesehene Auflage).

Bisky, Norbert und Jens: (Interview) Adam Soboczyński und Tobias Timm 2019.

Brendon, Piers: The Decline and Fall of the British Empire (1781-1997). Vintage, London 2007.

Brunner, Otto/ Conze, Werner/ Koselleck, Reinhart (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland (acht Bände). Klett-Cotta, Stuttgart 1972-1997.

Burckhardt, Jacob: Weltgeschichtliche Betrachtungen. Verlag Neske (ohne Ort, ohne Jahr hrsg. und kommentiert von Rudolf Stadelmann).

Butterfield, Herbert: The Whig Interpretation of History. The Norton Library, New York 1965.

Chayka, Kyle: Is less more? The mantra of minimalism hides some messy and complicated truths. In: *The Guardian Weekly*, 10 January 2020.

Canetti, Elias: Masse und Macht (1960). Fischer-Taschenbuch, Frankfurt a.M. 1980.

Cutcher, Nicolas: The good ship. In: *The Guardian Weekly* 1 November 2019.

- Dehne, Brigitte*: Gender im Geschichtsunterricht. Das Ende des Zyklopen? Wochenschau-Verlag, Schwalbach/Ts. 2007.
- Del Real, Jose A.*: Lingerin roots oft segregation. In: *New York Times, International Edition*, December 6, 2019.
- Demandt, Alexander*: Metaphern für Geschichte. Sprachbilder und Gleichnisse für Geschichte. Beck, München 1978.
- Desan, Philippe*: The Oxford Handbook of Montaigne (hier u.a. Alain Legros über Montaigne on Faith and Religion). 2016.
- Ditfurth, Jutta*: Klartext for Future. In: *Die Zeit*, 6. Februar 2020.
- Dörrbecker, Alexander* (Hrsg.): Geschichte und Freiheit. Ein Lord-Acton-Brevier. Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 2010.
- Douglass, Frederick*: Narrative of the Life of Frederick Douglass: An American Slave, written by himself (1845). A Signet classic, NewYork 1997.- In deutscher Übersetzung: Mein Leben als Sklave in Amerika, Lamuv-Verlag, Göttingen 2006.
- Drösser, Christoph* u.a.: Nächste Stunde: Namen tanzen (ein Feature über die weltweite Ausbreitung der Waldorf-Schulen. In: *Die Zeit*, 29. August 2019.
- Einstein, Albert*: Über den Frieden. Weltordnung oder Weltuntergang? Melzer, Neu Isenburg 2004.
- Freud, Sigmund*: Studienausgabe im S. Fischer Verlag. Frankfurt a.M., 1969 ff.
Bd. II: Die Traumdeutung. Frankfurt a.M. 1972.
Bd. IX. (hier u.a.): Massenpsychologie und Ich-Analyse (1921); der Mann Moses und die monotheistische Religion (drei Abhandlungen 1934-1938)
- Friedländer, Saul*: Wenn die Erinnerung kommt. Beck, München 1978.
- Ders.*: Wohin die Erinnerung führt. Mein Leben. Beck, München 2016.
- Gay, Peter*: Freud. Eine Biographie für unsere Zeit. S. Fischer, Frankfurt a.M. 1989.
- Gibbon, Edward*: Verfall und Untergang des römischen Imperiums. Bis zum Ende des Reiches im Westen (Bd. 5). Deutscher Taschenbuchverlag, München 2004 (zweite Auflage).
- Grant, Michael*: Der Untergang des Römischen Reiches (engl. 1976, deutsch 1988). Manfred Pawlak Verlagsgesellschaft, Herrsching 1992 (Lizenzausgabe).
- Grass, Günter*: Nobelvorlesung (1999). NobelPrize.org. Nobel Media AB 2019. Tue. 22 Oct 2019. <<https://www.nobelprize.org/prizes/literature/1999/7847-gunter-grass-nobelvorlesung/>
- Ders.*: Beim Häuten der Zwiebel (Steidl Verlag 2006). Deutscher Taschenbuchverlag, München 2008, 3. Auflage 2015.
- Gregg, Samuel* (Ed.): Lord Acton. Historian and Moralist. Acton Institute 2017.
- Hauptfeld, Georg*: s. Heller.
- Havel, Václav*: Versuch, in der Wahrheit zu leben. Rororo aktuell, Reinbek b. Hamburg 1989.

- Ders.:* Geschichte und Geduld. Verantwortung übernehmen, ohne den Ausgang der Dinge zu kennen. In: *Lettre internationale* 104 (Frühjahr 2014).
- Hegel, G.W.F.:* Werke in zwanzig Bänden, Bd. 12: Vorlesungen über Philosophie der Geschichte. Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1970.
- Heller, Agnes:* A Philosophy of History in Fragments. Blackwell Publishers, Oxford 1993.
- Heller, Agnes:* Der Wert des Zufalls. Agnes Heller über ihr Leben und ihre Zeit, erzählt nach Interviews von Georg Hauptfeld.
- Himmelfarb, Gertrude:* A study in Conscience and Politics (1952). ICS Press [Institut for Contemporary Studies] 1993.
- Hitler, Adolf:* Mein Kampf (1. Bd.: Eine Abrechnung; 2. Bd: Die nationalsozialistische Bewegung, beide Bände in einem Band). Zentralverband der NSDAP. München 1940.
- Jackson, Sarah J.:* Twitter has made us better. In: The New York Times International Edition, December 31, 2019.
- Hugger, Daniel J. (Ed.):* Lord Acton – Historical and Moral Essays. Acton Institute, Grand Rapids, Michigan 2017.
- Jaspers, Karl:* Chiffren der Transzendenz [die letzten Vorlesungen des Philosophen, 1961, hrsg. von Hans Saner]. Piper, München 1970.
- Kohlenberg, Kerstin:* Donald Trump, ein Werkzeug Gottes. In: *Die Zeit*, 27. 12. 2019.
- Koecke, Johann Christian:* Freedom of Thought and Commitment to God: Acton's Untimely Impulse for a Liberal Theorie. In: Gregg 2017, S. 39 ff.
- Koselleck, Reinhart:* Erfahrungswandel und Methodenwechsel. In: *Ders.: Zeitschichten. Studien zur Historik.* Suhrkamp, Frankfurt a.M. 2003 (5. Auflage 2018).
- Küchenhoff, Joachim:* Das Unabgegoldene, das eigene und das fremde, das reale oder virtuelle Vergangene. In: *Angehrn und Küchenhoff* 2015.
- Laplanche, J. / Pontalis, J.-B.:* Das Vokabular der Psychoanalyse. Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1986.
- Laschitzka, Annelies:* Im Lebensrausch, trotz alledem (eine Biographie über Rosa Luxemburg). Aufbau-Verlag, Berlin 2002 (zweite Auflage).
- Löhken, Sylvia: Intros und Extros. Gabel Verlag, Offenbach 2014.
- Dies:* „Blender fliegen heute schneller auf.“ In: *Die Zeit*, 28. November 2019.
- Lüdtke, Alf:* Interview im Rahmen des Projekts *Leben mit und in der Geschichte / Deutsche Historiker Jahrgang 1943* (Online-Publikation als Materialgrundlage der Publikation von → Stambolis 2010).
- Marx-Engels:* Studienausgabe in vier Bänden. Fischer, Frankfurt a.M. 1966.
- McNamara, Robert S.:* In Retrospect. The Tragedy and Lessons of Vietnam. Vintage Books, New York 1995.
- Menasse, Eva:* Passt schon (über die Verleihung des Literaturnobelpreis 2019 an Peter Handke). In: *Die Zeit*, 17. Oktober 2019.

Micha, Alexandre: Introduction [Einleitung zur dreibändigen frz. Ausgabe der Montaigne-Essais im Verlag GF-Flammarion], Paris 1969.

Montaigne, Michel de: Die Essais. Reclam, Stuttgart 1996.

Nora, Pierre (Ed.): Essais d'ego-histoire. Gallimard, Paris 1987.

Riesman, David: The lonely crowd. A study of Changing American Character (1950). Yale University Press, London 1977 (deutsch: Die einsame Masse, Rowohlt 1962).

Rosenthal, Bernard (General Editor): Records of the Salem Witch-Hunt. Cambridge, University Press, New York 2009.

Ross, Charles: Richard III. Yale University Press. New Haven and London (1981) 1999.

Safi, Michael: Back in anger. In: *The Guardian Weekly*, 1 November 2019 [= *the big story*].

Schiff, Stacy: What a real witch hunt looks like. In: *The New York Times International Edition*, November 29, 2019.

Schulz-Hageleit, Peter: Die Bedeutung von historischen Inhalten für unser Leben. Von der „didaktischen Analyse“ zum „authentischen Gespräch“. In: *Ders.*, Geschichte, Psychologie und Lebensgeschichte. Fünf Aufsätze. Publikation der Technischen Universität Berlin, 1988.

Ders.: Christentumskritik aus der Perspektive eines säkularen Humanisten. In: Reinhard Hempelmann und Johannes Kandel (Hg.): Religionen und Friedenspotentiale in den Weltreligionen. Vandenhoeck und Ruprecht unipress, Göttingen 2006.

Ders.: Geschichte erfahren. In: GWU 51 (2000), Heft 11.

Ders.: Menschlicher Fortschritt – gibt es den überhaupt? Geschichte – Ethos – Bildung. Centaurus, Herbolzheim 2008.

Ders.: Erfahrung / Erfahrungsunterricht. In: Wörterbuch der Geschichtsdidaktik, hrsg. von U. Mayer u.a. Wochenschau-Verlag, Schwalbach/Ts., 2009 (2. überarbeitete und erweiterte Auflage).

Schwarzenberg, Karl zu: Ein unvergessliches Lächeln [ein Nachruf auf Václav Havel]. In: *Die Zeit*, 22. Dezember 2011.

Soboczynski, Adam und Timm, Tobias: „Alles kann jeden Moment zusammenbrechen“ (Interview mit Norbert und Jens Bisky). In: *Die Zeit* 7. November 2019.

Stambolis, Barbara: Leben mit und in der Geschichte. Deutsche Historiker Jahrgang 1943. Klartext, Essen 2010.

Tisdal, Simon: Many citizens are expressing doubts that democracy still serves their interests. In: *The Guardian weekly*, 15 November 2019.

Valéry, Paul: De l'Histoire. In: Oeuvres (Bibliothèque de la Pléiade), Bd. II, S. 935 ff.

Wesche, Tilo: Glück und Zeit. Eine formale Konzeption des guten Lebens. In : Angehrn und Küchenhoff 2015, S. 233-257.